

ÅSA LARSSON

SONNENSTURM

ROMAN

C.Bertelsmann
E-BOOKS

des Läufers standen Reihen von blauen Stühlen mit wellenförmigen Rückenlehnen. Von Post dachte spontan an die Szene in der Bibel, wo sich das Rote Meer vor Moses teilt. Er ging diesen Gang hinauf.

»Hallo«, sagte eine Frau im Telefon.

Er nannte seinen Rang und seinen Namen, und sie sprach weiter.

»Hier spricht Rebecka Martinsson. Ich rufe im Auftrag von Sanna Strandgård an. Sie möchten offenbar wegen dieses Mordes mit ihr sprechen.«

»Ja, und Sie wissen, wie wir Frau Strandgård erreichen können.«

»Naja, das nun nicht gerade«, sagte die höfliche und fast übertrieben wohlartikulierte Stimme. »Da Sanna Strandgård meine Anwesenheit bei dieser Vernehmung wünscht und ich mich derzeit noch in Stockholm aufhalte, wollte ich zuerst einmal wissen, ob es Ihnen recht ist, wenn wir heute Abend kommen, oder ob Ihnen morgen besser passt.«

»Nein.«

»Verzeihung?«

»Nein«, sagte von Post und versuchte gar nicht erst, seinen Ärger zu verbergen. »Heute Abend ist uns nicht recht, und morgen passt auch nicht. Ich weiß nicht, ob Sie das kapiert haben, Rebecka Wie-Sie-auch-heißen-mögen, aber hier läuft derzeit eine Mordermittlung, für die ich die Verantwortung trage, und ich will jetzt sofort mit Sanna Strandgård sprechen. Ich möchte Ihrer Freundin raten, sich nicht weiter zu verstecken, sonst wird sie jetzt sofort zur Fahndung ausgeschrieben und dann verhaftet. Und was Sie angeht, so gibt es ein Vergehen namens Beihilfe zur Flucht. Wer dafür verurteilt wird, kann im Gefängnis landen. Weshalb Sie mir jetzt gefälligst erzählen werden, wo Sanna Strandgård sich herumtreibt.«

Am anderen Ende der Leitung blieb einige Sekunden lang alles still. Dann war die Stimme der jungen Frau wieder zu hören. Sie sprach jetzt unendlich langsam, fast schleppend, und mit deutlicher Selbstbeherrschung.

»Ich fürchte, hier liegt ein kleines Missverständnis vor. Ich rufe nicht an, um darum zu bitten, dass ich später mit Sanna Strandgård zur Vernehmung erscheinen darf, sondern um Ihnen mitzuteilen, dass sie durchaus die Absicht hat, mit der Polizei zu sprechen, dass das aber frühestens heute Abend möglich ist. Frau Strandgård und ich sind nicht befreundet. Ich bin Anwältin bei Meijer & Ditzinger, falls dieser Name bei Ihnen da oben bekannt sein sollte...«

»Ja, hören Sie, ich bin schließlich aus Stock...«

»Und an Ihrer Stelle würde ich hier nicht mit Drohungen kommen«, unterbrach die Frau von Posts Versuch, sich Gehör zu verschaffen. »Ihr Versuch, mir Angst einzujagen, damit ich Ihnen Sanna Strandgårds Aufenthaltsort verrate, grenzt meines Erachtens bereits an ein Dienstvergehen, und wenn Sie sie zur Fahndung ausschreiben, ohne dass sie eines Verbrechens verdächtigt wird, nur, weil sie nicht ohne juristischen Beistand zur Vernehmung kommen will, dann wird das für Sie auf jeden Fall zu einer Klage beim Juristischen Ombudsmann in Stockholm führen.«

Noch ehe von Post antworten konnte, wechselte Rebecka Martinsson plötzlich in einen freundschaftlichen Tonfall über.

»Meijer & Ditzinger wollen wirklich keinen Ärger haben oder machen. Wir haben ansonsten ein ausgezeichnetes Verhältnis zu den Anklagebehörden. Zumindest ist das hier in Stockholm so. Ich hoffe, Sie glauben mir, dass Sanna Strandgård sich wie abgemacht zur Vernehmung einfinden wird. Sagen wir, heute Abend gegen acht auf der Wache.«

Damit beendete sie das Gespräch.

»Scheiße«, rief Carl von Post, als er merkte, dass er in Blut und noch etwas anderes Klebriges getreten war, über dessen Herkunft er lieber gar nicht erst nachdenken wollte.

Angeekelt wischte er sich am Läufer die Schuhe ab und ging zur Tür zurück. Dieses arrogante Weibsstück würde er sich noch vornehmen, wenn sie abends auftauchte. Aber jetzt musste er sich auf die Pressekonferenz vorbereiten. Er fuhr sich mit der Hand übers Gesicht. Er musste sich rasieren. In drei Tagen würde er der Presse mit kurzen Bartstoppeln gegenüberreten, um auszusehen wie der erschöpfte Mann, der auf der Jagd nach dem Mörder einfach alles gibt. Aber an diesem Tag galt es, glatt rasiert und ein wenig salopp aufzutreten. Dann würden sie ihn lieben. Etwas anderes wäre doch gar nicht möglich.

RECHTSANWALT MÅNS WENNGREN, Partner bei Meijer & Ditzinger, saß hinter seinem Schreibtisch und musterte Rebecka Martinsson. Ihre ganze Haltung ärgerte ihn. Keine Verteidigungsposition mit vor der Brust verschränkten Armen. Ihre Arme hingen gerade herab, sie hätte auch vor einer Eisbude in der Schlange warten können. Sie hatte ihren Spruch aufgesagt und wartete auf Antwort. Ihr Blick ruhte ausdruckslos auf dem japanischen erotischen Holzschnitt an der Wand. Ein junger Mann, so jung, dass er noch lange Haare hatte, saß vor einer Prostituierten auf den Knien, beide hatten ihre Geschlechtsteile entblößt. Andere Frauen wichen diesem zweihundert Jahre alten graphischen Blatt mit Blicken aus. Måns Wenngren konnte oft sehen, wie sie trotzdem verstohlen zu dem Bild hinüberschielten, neugierig wie schnüffelnde Hunde. Aber lange wurde nie geschnüffelt. Der Blick wurde rasch niedergeschlagen oder auf einen anderen Gegenstand im Zimmer gerichtet.

»Wie viele Tage willst du wegbleiben?«, fragte er. »Bei dringenden Familienangelegenheiten hat man Anspruch auf zwei freie Tage, reicht das?«

»Nein«, antwortete Rebecka Martinsson. »Und es geht nicht um meine Verwandtschaft, ich bin, wie soll ich sagen, eine alte Freundin ihrer Familie.«

Etwas in ihrer Ausdrucksweise weckte in Måns Wenngren den Verdacht, dass sie log.

»Ich kann leider nicht genau sagen, wie lange ich wegbleiben werde«, sagte Rebecka jetzt und schaute ihm gelassen in die Augen. »Ich habe noch ziemlich viel Urlaub und...«

Sie verstummte.

»Und was?«, vervollständigte ihr Chef diesen Satz. »Ich hoffe, du wolltest jetzt nicht mit mir über Überstunden reden, Rebecka, das würde mich dann doch enttäuschen. Ich habe es schon früher gesagt, und ich sage es jetzt wieder, wenn ihr merkt, dass ihr eure Arbeit nicht innerhalb der normalen Arbeitszeit erledigen könnt, dann müsst ihr weniger Aufträge annehmen. Alle Überstunden hier sind freiwillig und unbezahlt. Sonst könnten wir dich ja auch gleich zu einem Jahr bezahlten Urlaub entlassen.«

Das Letzte fügte er mit einem versöhnlichen Lächeln hinzu, aber dann setzte er sofort wieder seine grimmige Miene auf, als sie nicht einmal ein Lächeln als Antwort andeutete.

Rebecka betrachtete ihren Chef schweigend, ehe sie wieder etwas sagte. Er machte sich zerstreut an irgendwelchen Unterlagen zu schaffen, die vor ihm lagen, wie um klarzustellen, dass ihre Audienz eigentlich zu Ende sei. Die Post des Tages lag auf einem ordentlichen Stapel. Einige Erzeugnisse des Silberschmieds Georg Jensen standen in Reih und Glied am Schreibtischrand. Keine Fotos. Sie wusste, dass er

verheiratet gewesen war und zwei erwachsene Söhne hatte. Aber das war schon alles. Er erwähnte seine Familie nie. Und auch sonst sprach niemand darüber. In dieser Kanzlei erfuhr man nur langsam etwas. Die Partner und die älteren Anwälte waren zwar versessen auf Klatsch, aber klug genug, um untereinander zu klatschen, nicht mit den jüngeren. Und die Sekretärinnen würden sich niemals trauen, irgendwelche Geheimnisse weiterzutragen. Aber ab und zu trank jemand auf einem Fest einen über den Durst und erzählte dann Dinge, die nicht erwähnt werden durften, und auf diese Weise gehörte auch Rebecka langsam zu den Eingeweihten. Sie wusste, dass Måns zu viel trank, aber das wussten fast alle, die ihm auf der Straße begegneten. Er sah eigentlich gut aus, mit seinen dunklen Locken und seinen blauen Husky-Augen. Aber langsam war er doch ziemlich verlebt. Tränensäcke unter den Augen, ein wenig Übergewicht. Er gehörte noch immer zu den absolut besten Steuerfachleuten im Land, egal, ob es sich um Strafprozesse oder Verwaltungsangelegenheiten handelte. Und solange er genug Geld hereinholte, konnte er nach Ansicht der Kollegen saufen, soviel er wollte. Wichtig war das Geld. Jemanden dazu zu bewegen, dass er mit dem Trinken aufhörte, würde die Kanzlei vermutlich teuer zu stehen kommen. Entzugsklinik und Krankschreibung, das kostete, vor allem verlorene Einnahmen. So ging es sicher vielen. Das Privatleben war das Erste, was dem Alkohol zum Opfer fiel.

Rebecka fühlte sich noch immer gedemütigt, wenn sie an die Weihnachtsfeier im vergangenen Jahr dachte. Måns hatte an diesem Abend mit allen anderen Anwältinnen getanzt und geflirtet. Gegen Ende des Festes war er dann auch zu ihr gekommen. Mitgenommen, betrunken und voller Selbstmitleid hatte er ihr den Arm um den Nacken gelegt und einen unzusammenhängenden Vortrag gehalten, der mit dem peinlichen Versuch geendet hatte, sie zu sich nach Hause zu nehmen, oder vielleicht auch nur in sein Arbeitszimmer, was wusste sie schon. Seither hatte sie immerhin gewusst, was sie in seinen Augen war. Der letzte Außenposten. Die, bei der man sein Glück versucht, wenn man bei allen anderen gescheitert ist und nur noch einen halben Millimeter vor der Bewusstlosigkeit steht. Seit damals war die Beziehung zwischen ihr und Måns abgekühlt. Er lachte und redete nie mehr so ungezwungen mit ihr wie mit allen anderen. Ihre Kommunikation fand vor allem per Mail und durch Zettel statt, die sie auf seinen Schreibtisch legte, wenn er nicht im Haus war. In diesem Jahr hatte sie die Weihnachtsfeier nicht besucht.

»Dann sagen wir Urlaub«, sagte sie, ohne auch nur einen Mundwinkel zu verziehen. »Und ich nehme den Laptop mit, dann kann ich da oben doch einiges erledigen.«

»Na gut, mir ist das egal«, sagte Måns hörbar beleidigt. »Die Last haben ja deine Kollegen zu tragen. Ich gebe Wickman Industrimontage also weiter.«

Rebecka zwang ihre Hände, still zu bleiben. Dieser Arsch. Er wollte sie bestrafen. Wickman Industrimontage war ihr Mandant. Sie hatte diese Firma immer unterstützt, hatte sehr guten Kontakt zu den Leuten, und wenn erst alle

Steuerangelegenheiten geklärt wären, wollte sie den Generationswechsel in diesem Familienbetrieb vorbereiten. Und die Leute mochten sie gern.

»Tu, was du für richtig hältst«, sagte sie mit einem kaum merklichen Schulterzucken und ließ ihre Augen über die verschlissenen Teppichfransen auf dem Boden wandern. »Du kannst mich per Mail erreichen, wenn etwas sein sollte.«

Måns Wenngren hatte Lust, zu ihr zu gehen, ihre Haare zu packen, ihren Kopf nach hinten zu reißen und sie dazu zu zwingen, ihm in die Augen zu sehen. Oder ihr einfach eine zu scheuern.

Sie drehte sich um, um das Zimmer zu verlassen.

»Und wie kommst du dahin?«, fragte er rasch. »Gibt's einen Flug nach Kiruna, oder musst du dich in Umeå einer Rentierkarawane anschließen?«

»Es gibt einen Flug«, antwortete sie in neutralem Ton.

Als habe sie seine Frage richtig ernst genommen.